

Gestaltwandel als Grundprinzip des skulpturalen Handelns im Werk von Verena Schmidt

„Nun, die erste Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Was *ist* ein Irrwicht?' Hermine hob die Hand. 'Es ist ein Gestaltwandler', sagte sie. 'Er kann die Gestalt dessen annehmen, wovor wir, wie er spürt, am meisten Angst haben.'"
Joanne K. Rowling: Harry Potter und der Gefangene von Askaban

Gestaltwandlungen scheinen uns in heutiger Zeit des Digitalwesens und der Selbstoptimierung vielleicht so vertraut wie noch nie zuvor und spielen doch stets mit dem Unvertrauten, Neuen und der Auflösung bekannter (Identitäts-)Strukturen. So wie die Wesen der Irrwichte im Zauberuniversum Harry Potters stets im abgeschlossenen Dunkeln leben und bei einer Begegnung ihre Form wandeln, um die Ängste des Gegenübers zu verkörpern, stellt sich sofort die philosophische Frage, welche Gestalt diese Geschöpfe eigentlich per se haben, wenn sie allein sind und keine Emotionen anderer spiegeln können oder müssen? Was passiert im Akt der Formwandlung? Und wie verändert sich unsere Wahrnehmung aufgrund der Gestalt unseres Gegenübers und Umfeldes, sei es ein Mensch oder Objekte?

Verena Schmidt, geboren 1981 in Wiesbaden, geht in ihrem skulpturalen Schaffen insbesondere Fragen nach Formgebungsprozessen nach. Sie lotet Grundkonstituenten des Skulpturalen aus, die sie stets situativ und raumbezogen sowie betrachterorientiert umsetzt. Für ihre zweiteilige Ausstellung im Rahmen des Projektes 'Apartment 19' in einer Privatwohnung in Karlsruhe inszeniert sie eine Installation im Innenraum, die sie mit einer eigenen Form des altbekannten Skulpturengartens im Innenhof der Mietshaussiedlung ergänzt und so Innen und Außen, Wohnraum und öffentlichen Raum eigens bespielt. Gegensätze zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit kommen hierbei auf spezielle Weise zum Tragen.

Nicht zufällig wird die alte, leicht verwitterte Ziegelsteinmauer, die den Garten umgrenzt, ebenso in die Inszenierung ihrer Arbeiten einbezogen, wie der seit Jahren gewachsene Efeu an dieser Mauer und die kleinen Bäumchen auf dem Rasen. So ist neben einem dünnen Baumstamm eine Skulptur von Verena Schmidt platziert, die ebenfalls aus bearbeitetem und in diesem Fall durchlöcherter Holz besteht und in ihrem Durchmesser den Baum als Materialquelle von Holzbildhauerarbeiten spiegelt. Diese Holzstele ist dann wiederum gekleidet in einen halbhohen, rosafarbenen Stoffbezug, der mit einem neongrünen Reißverschluss geschlossen ist. Hier klingen Assoziationen an ein Mäntelchen oder allgemeiner an Kleidung an.

Verena Schmidts skulpturale Setzungen sind oftmals anthropomorph geprägt und bringen eine unbestimmte Körperlichkeit ebenso ins Spiel wie den Betrachter selbst. Bedeutsam ist dabei die Kombination von natürlichen und künstlichen Stofflichkeiten, die eine eigene Einheit eingehen.

Im Außenraum wird der Rasen als Untergrund ihrer Arbeiten ergänzt und kommentiert einerseits durch ein Stück grünen Kunstrasens, der wie ein Teppich die Steinmauer herabfällt und seinerseits eine scheinbar rostige Palette wie einen Sockel mit einem grün bemalten Gebilde aus Bauschaum präsentiert. Die Thematik rostiger Oberflächen findet sich in mehreren Objekten im Außenraum und verweist wiederum auf einen weiteren Strang der Arbeiten Verena Schmidts. Denn die scheinbar rostigen Oberflächen bestehen nicht aus Metall, sondern stellen eine gemalte Imitation auf Holz dar. Materialimitationen finden sich auf vielfältige Weise im Werk von Verena Schmidt. So wie sie das Wesen der Dinge auf tiefgreifende Weise interessiert, so spielt sie mit Gestaltwandelungen und irritiert mit 'Irrwichtern', die das genaue Betrachten ihrer Arbeiten herausfordern, um den Hintersinn und Humor ihrer künstlerischen Setzungen begreifen zu können.

Im Innenraum kreierte Verena Schmidt eine skulpturale Arbeit, die sie in eine Ecke neben dem Fenster platziert, die oftmals als idealer Platz für eine Grünpflanze angesehen wird. Hier lässt sich wiederum ein Bezug zur Installation im Skulpturengarten herstellen. Auf einem kleinen Rollbrett, das typischerweise benutzt wird, um große, schwere Blumentöpfe beweglich zu halten, befindet sich ein Stück Kunstrasen, auf dem wiederum eine Holzarbeit platziert ist, an und auf der sich kleine Pilzkulturen befinden. Die Pilze sind einerseits aus Stein wie auch aus Holz gefertigt, andererseits aus einer Kunststoffmasse geformt, wobei alle drei Materialausformungen eine erstaunliche Ähnlichkeit aufweisen. Ergänzt wird dieses Ensemble mit einer Stickarbeit, die ein Stück Holzrinde darstellt und wie ein Schatten des skulpturalen Holzes auf dem Boden liegt und dieses räumlich in der Dreidimensionalität augenzwinkernd noch einmal neu verortet.

Diese Arbeit birgt vielschichtige Dichotomien, die Verena Schmidt spielerisch unterläuft. So findet die Holzbildhauerarbeit ihr Pendant in der handarbeitlichen Stickarbeit, die wiederum die Oberfläche eines Baumstammes darstellt. Die Pilze sind sowohl aus organischem wie auch anorganischem Material gefertigt, was auch im Kunstrasen wieder aufscheint. Künstliches geht mit Natürlichem, Handgefertigtes mit Gefundenem und industriell Produziertem eine enge Verbindung ein. Die Zimmerecke der Wohnung wird hier skulptural 'bepilzt' und dabei werden Grundfragen nach dem Verhältnis zwischen Natur und Kultur ebenso ernsthaft wie auch spielerisch und teils ironisch aufgeworfen. Anthropomorphe und organisch oder biologisch anmutende Formen aus dem Naturreich, oftmals auch umgesetzt in Naturmaterialien, stehen hierbei neben verfremdeten Alltagsgegenständen und künstlichen Stofflichkeiten und bilden gemeinsam ein neues Ganzes.

So ist es kein Zufall, dass Verena Schmidt als Material ihrer Rauminstallation sowohl Alltagsgegenstände, wie ein Sofa, ein Tischchen, bestickte Zierkissen ebenso wie Bauschaumformen, Holz- und Steinskulpturen kombiniert. Folien mit Imitationen von Marmoroberflächen finden sich in ihren Arbeiten genauso wie eine gebrauchte, drehbare Käseplatte aus Marmor und nicht zuletzt sorgsam handgefertigte Alabasterskulpturen. Verena Schmidt hinterfragt Materia-

litäten und Stofflichkeiten stets auf mehrfacher Ebene ohne dabei ihr eigenes, genuin skulpturales und künstlerisch bildhauerisches Arbeiten aufzugeben. Vielmehr integriert sie auf äußerst zeitgenössische Art heutige Denk- und Verwendungsweisen sowie unseren Umgang mit Material im Alltag wie auch Kunstkontext. Schmidt verwendet absichtsvoll assoziationsreiche Materialien und Gegenstände, die sie zu neuen und oftmals anthropomorphen Gestaltungen formt und hierbei den Raum der Präsentation wie auch den Betrachter im Raum mitdenkt. Die Frage nach dem Wesen der Dinge steht hinter all diesen ästhetischen Untersuchungen und Formfindungen.

Verena Schmidt praktiziert skulpturales Handeln als Methode wie auch Konzept, das ihren Arbeiten zugrunde liegt. Eine große Offenheit, Experimentierfreudigkeit bis hin zu Verspieltheit kennzeichnet dabei ihre Arbeits- und Denkweise. Ihre skulpturalen Formfindungen sind hierbei stets temporär und situativ angelegt und negieren somit einen Ewigkeitsbegriff der klassischen Skulptur, der sich zugleich jedoch in ihren Stein- und Holzarbeiten doch auch wiederfindet. Unabgeschlossenheit der Form und die Freiheit in der Neukombination bei unterschiedlichen Präsentationen derselben Objekte kennzeichnen ihre Arbeitsweise.

Die große Faszination ihrer Arbeiten kreierte Verena Schmidt durch die Widersprüche disparaten Materials und das Spiel mit Dichotomien, die sie dann auf der Material- und Inhaltsebene miteinander verschränkt und vermittelt und somit ganz eigene, neue Formfindungen schafft. Indem sie einerseits an (allzu) Bekanntes und Vertrautes anknüpft, dieses aber neu wendet und andererseits durch Imitationen Wahrnehmungssysteme irritiert, fordert Verena Schmidt eine Haltung der genauen, sensiblen Aufmerksamkeit heraus und schafft es, ihren Formgebungen neue Lesbarkeiten einzuschreiben.

Interessanterweise führt die Verwendung disparaten Materials zu einer erstaunlichen Ganzheitlichkeit und Vereinbarkeit unterschiedlichster Elemente in ihren Werken, die eine starke physische Präsenz im Raum entfalten. So springen Verena Schmidts Arbeiten wie Irrwichte durch die Kunstwelt und stellen althergebrachte, grundsätzliche Fragen auf ganz neue, zeitgenössische Weise. Dabei hinterfragt sie sowohl gängige Wertesysteme und Materialhierarchien wie auch klassische Verwendungsweisen von Kunstmaterialien und sucht nach Verbindendem zwischen Kunst und Alltag, Gebrauchsgegenständen und Kunstobjekten, wodurch sie in der Lage ist, einen ihrer Arbeitsweise eigenen Zwischenraum der Gestaltwandlung zu kreieren.

Karlsruhe, den 13. März 2016
Julia Katharina Thiemann